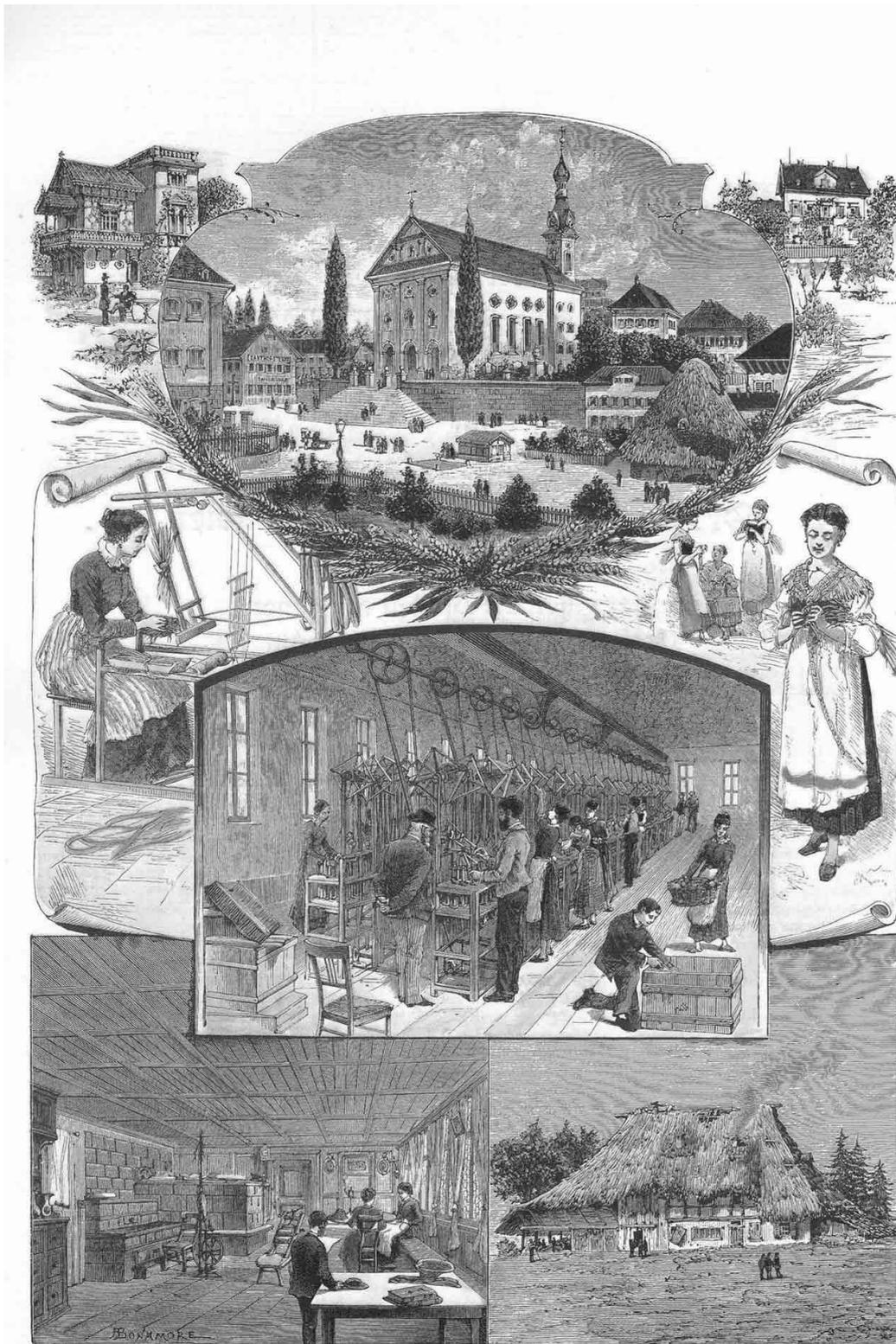


Wohlen

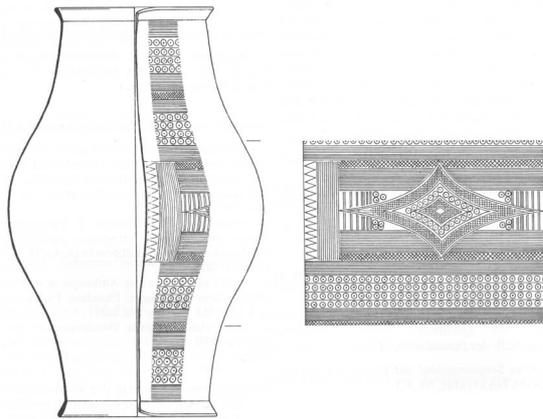


**Vom Ackerbauerndorf zum Industrie-
und Dienstleistungszentrum im Freiamt**

Wohlen – ein altes Bevölkerungszentrum

Frühe Siedler: Geheimnisvolle Kelten, römische Gutsbesitzer und ein Bevölkerungsgemisch im Mittelalter

Ihre Gräber im Schutz hoher Grabhügel sind bekannt, aber ihre Wohnstätten hat man bis heute nicht gefunden: 1925–1930 wurden von der Historischen Gesellschaft Freiamt unter Emil Suter Hügel (Tumuli) im Hohbühl und Häslershau untersucht: Gefunden wurden Gräber von Männern, Frauen und Kindern aus der späten Hallstattzeit (600–500 v.Chr.) – die Männer mit Lanzen, die Frauen mit reichem Schmuck und vielfältigem Bronzegeschirr, darunter eine in der Schweiz einmalige Häufung von grossen Gefässen, die auf einen beträchtlichen Wohlstand der hier Bestatteten schliessen lässt.

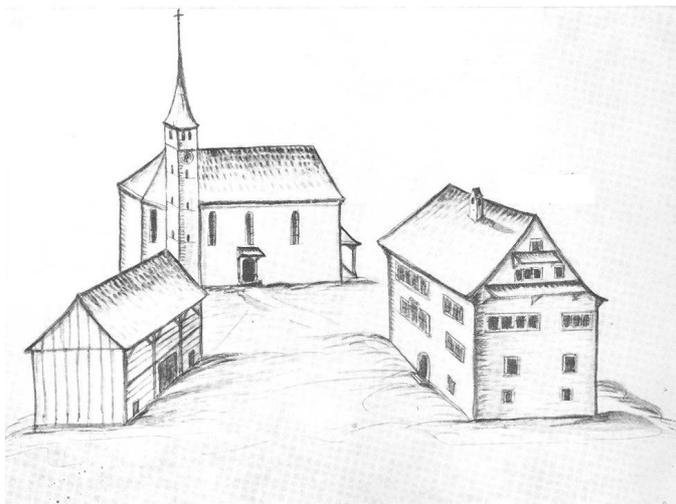


Fragment eines Tonnenarmbandes aus Bronze mit gravierter Verzierung.

Eindrücklich müssen die beiden grossen gallorömischen Gutshöfe im Oberdorf und an der Brünishalde unterhalb des Harzerhofs gewesen sein, die ungefähr um 50 n.Chr. angelegt wurden, von denen aus das Land beidseits der Bünz mit Landarbeitern (Kolonnen) bebaut wurde. Das geerntete Getreide ging wohl zum Unterhalt der römischen Truppen ins Militärlager Vindonissa. Auf Überreste der Grosshöfe wie Mauerwerk, Ziegel, Mosaikstücke und Münzen stiess man seit dem 19. Jh.; römisches Gemäuer fand sich auch im Häslershau.

Als die Alemannen ab dem 5. Jh. einzudringen begannen, liessen sie sich abseits der Eingesessenen an neuen Plätzen nieder: rechts der Bünz im Raum Chappelle, Steingasse, Kirche und obere Zentralstrasse sowie links der Bünz im Wil. Die beiden Bevölkerungsgruppen verschmolzen nur langsam.

Mit der Infiltration dieses germanischen Stammes hängt die Ortsbezeichnung Wohlen zusammen. Der Name, urkundlich belegt 1178/79 als Vuolon/Wolen, geht zurück auf das althochdeutsche Walh-, was „Romane, Welscher“ bedeutet. Mit Walh- haben die alemannischen Siedler ihre Welschen, d.h. ihre romanischen Nachbarn und Vorsiedler bezeichnet.



Wohlen ohne eigene Kirche, aber mit eigenem Adel

Die langsame Integration der beiden Bevölkerungsteile ging nicht zuletzt auf das Fehlen eines kirchlichen Zentrums zurück: Wohlen hatte keine Pfarrkirche, sondern war auf drei entfernte Kirchen aufgeteilt: auf Niederwil, Göslikon und Villmergen. Erst nach 1100 stifteten die Vorfahren der Herren von Wolen auf ihrem Boden eine kleine Kirche, die aber erst ab 1518 der ganzen Bevölkerung diente.

Die alte Pfarrkirche von 1488 mit Pfarrhof und Pfarscheune

Die Herren von Wolen (1185–1425 belegt) waren die grössten Landbesitzer im Dorf und die einzige einheimische Familie, die den Sprung vom Bauernstand in den habsburgischen Dienstadler schaffte. Auch unter der übrigen Bevölkerung gab es „Reiche“ mit mehr Äcker, Matten und Vieh sowie Arme, die auf des Nachbarn Feldern arbeiteten.

Eine neue Situation schaffte die europaweite Pest um 1350: Der „Schwarze Tod“ fiel auch über die Bewohner von Wohlen her. Auf ausgestorbenen Höfen siedelten sich Zuzüger an, die dazu beitrugen, dass die Leute in den verschiedenen Dorfteilen nunmehr zu einer Gemeinde verschmolzen.

Alte und neue Geschlechter – und die Bevölkerung wächst und wächst

Nach 1500 begann die Bevölkerung wieder zu wachsen. Die Zahl der Haushaltungen kletterte von 48 auf 60 (1540–1570), also von ca. 240 auf 300 Seelen. Ab 1635 gibt es Kirchenbücher; nun lässt sich die Grösse der Bevölkerung besser schätzen, gerade zu einer Zeit als der letzte grosse Pestzug im Herbst–Winter 1635/36 rund einen Viertel der Menschen dahinraffte. Seuchenzüge forderten bis ins 18. Jh. Opfer; Verluste wurden durch vermehrte Geburten oft rasch wieder ausgeglichen.

Lange wuchs das Dorf auch durch Einwanderung: So gehörten zu den Eingewanderten der Zeit von 1550 bis 1620 die Bruggisser, Dubler, Isler, Kuhn, Lüthi, Meyer-Hembermeyers und Muntwiler. Von den alten Geschlechtern haben nur die Flori (Fluri), Hümbeli, Michel und Wohler die Jahrhunderte in Wohlen bis heute überdauert.



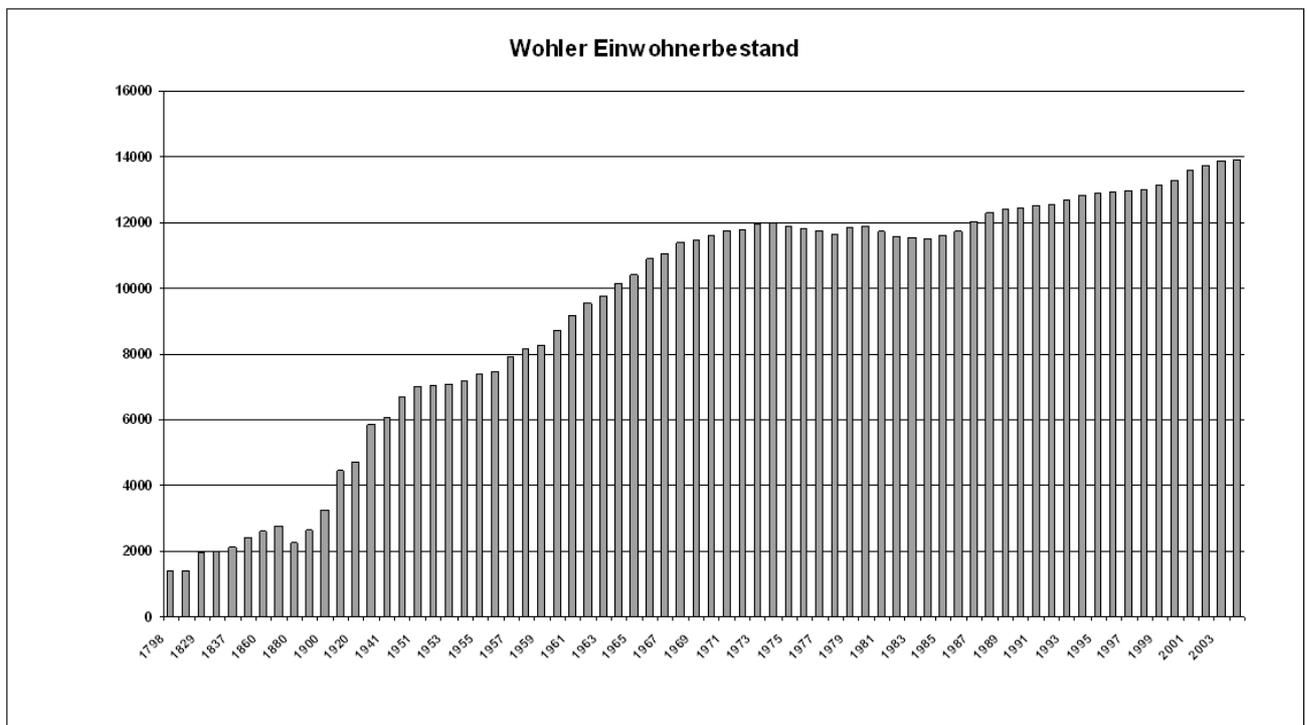
Ambros Kuhn (1838-1898), Müller, und seine Frau Anna Maria Küng aus der Mühle Winterschwil

Das Wachstum des Dorfes ging bis um 1800 eher langsam voran; mehr konnte die Wirtschaft nicht verkraften. Vergleichen wir aber die um 1800 erreichte Bevölkerungszahl mit jener der Nachbargemeinden, so schwang Wohlen mit 1397 Einwohnern gleichwohl oben aus (z.B. Bremgarten 599; Villmergen 888).



Bärenwirtin Amalia Wohler-Moesch (1818-1898)

Als es nach 1800 neue Verdienstmöglichkeiten gab, stieg die Bevölkerungszahl kontinuierlich an wie in anderen vom Verkehr begünstigten Industrieorten: von 1800 bis 1890 um 87%, von 1890 bis 1950 um 154% und von 1950 bis 2004 um 109%.



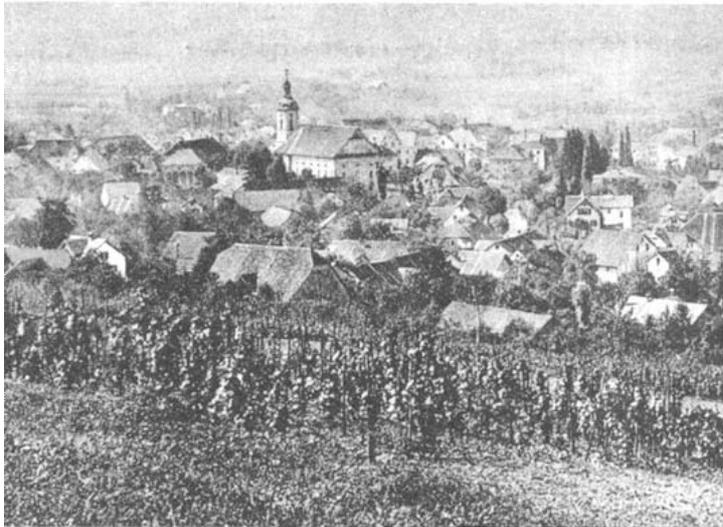
Wohlens Bevölkerung 1800 bis 2004

Wohlen – ein altes Wirtschaftszentrum

Das Ackerbauerndorf

Wohlen liegt mitten in der traditionsreichen Getreidebauregion des schweizerischen Mittellandes. Seine besonnten und fruchtbaren Abhänge zwischen Wagenrain und Lindenberg waren bis ins 19. Jh. in grosse Ackerzelgen eingeteilt. Man produzierte Roggen und Dinkel für Brot und Hafer für Mus, zog Gemüse beim Haus und auf der Bunte. Genügende Selbstversorgung war eine Überlebensfrage.

Wohlens Lage an einem Strassenkreuz mit regem Verkehr verlockte früh zum Getreidehandel: Bauern mit grossen Höfen brachten ihre Überproduktion auf die Märkte von Bremgarten und Zürich. Unter ihnen gab es Getreidespekulanten, die ihr Getreide im Dreissigjährigen Krieg (1618–48) an der Grenze zu Elsass und Baden teuer an die Armeen verkauften. Der Preissturz bei Getreide am Kriegsende stürzte sie in Konkurs.



Wohlen mit Reben um 1900

Durch alle Jahrhunderte hindurch lässt sich die Innovationsbereitschaft der Wohler Bauern erkennen, so weit es ihnen beim geltenden genossenschaftlichen Getreideanbau erlaubt war. So interessierten sie sich ab 1720 für die neue Kartoffel, schafften nach 1800 die Feudallasten und um 1850 den Zelgzwang ab. Als Getreidebau wegen Billigimporten unrentabel wurde, gingen sie auf Gras- und Viehwirtschaft, auf Kartoffelbau, im 20. Jh. auch auf Zuckerrüben- und Maisanbau über. Als im 20. Jh. die Industrie Arbeitskräfte absorbierte, erzwang dies die Mechanisierung und Motorisierung der Höfe; Kleinhöfe konnten dabei nicht mithalten und mussten aufgeben. Die Aussiedelung und Arrondierung von Höfen im Dorf setzte in den 1930er Jahren ein.

Handwerk und Gewerbe bieten Verdienst

Nach Todesfällen wurde das Erbe unter Söhnen und Töchtern geteilt: Söhne teilten mit dem „Sohnsvorteil“ unter sich den Hof, die Töchter kaufte man aus. Als Resultat dieser Realteilungen wurden die Höfe immer kleiner: Man musste die Häuser im Innern unterteilen und mehreren Familien zugänglich machen; die Landparzellen lagen zerstückelt weit verstreut. Die Teilhöfe waren schliesslich so klein, dass sie eine Familie nicht mehr ernährten: Aus den Bauernsöhnen waren Tauner geworden, die auf einen Zusatzverdienst angewiesen waren.

Von ihnen arbeiteten einige als saisonale Tagelöhner. Die meisten aber ergriffen saisonale oder hauptberufliche Handwerke, vor allem solche, die wenig Infrastruktur verlangten, so die Schneiderei, Schuhmacherei, Maurerei, Schreinerei, Glaserei, Weberei usw.

Von diesen „Armenhandwerken“ unterschieden sich die lukrativeren Gewerbebetriebe, die von wenigen Familien monopolisiert wurden, so die Mühle (Kuhn), die Wirtshäuser „Schnabel“ und „Krebs“ (Isler), Schmiede, Gerberei, Sattlerei und Seilerei (Lüthi), Kuferei (Koch), Wagnerei, Zimmerei. Angesehen waren Tätigkeiten im Gesundheitsbereich: Hebamme (Wohler), Bader (Donat), „Dorfchirurg“ (Meyer, Wohler) und Apotheker (Müller).



Bad und Wirtschaft des J.L. Donat, 1839 eröffnet

Im Dorf Wohlen gab es um 1550 kaum ein Dutzend Handwerker und Gewerbetreibende, doch im Lauf des 17. und 18. Jh. wurden es immer mehr. Im 19. Jh. machten sie einen wichtigen Teil der Beschäftigten aus. Handwerker nahmen ihre Interessen und ihre Weiterbildung selber an die Hand – 1887 mit der Gründung des Handwerker- und Gewerbevereins, 1894 der Handwerkerschule. Neue Berufe entstanden, darunter solche, die sich als Zulieferungs- und Verfeinerungsgewerbe auf die Strohindustrie ausrichteten, wie Hutmacher, Hutappreteure und Färbereien. Alte Berufe wurden langsam verdrängt: So begannen Schuh-, Tuch-, Kleider- und Weisswarenläden die Schuhmacher-, Schneider-, Weber- und Näherinnenberufe, Velomechaniker und Nähmaschinenhändler Schlosser- und Schmiedberufe abzulösen.

Vom Strohflechten in der Not zur Heim- und Fabrikindustrie

Die Armut vieler Taunerfamilien in der Schweiz, die weder in der Landwirtschaft noch im Handwerk genügend Auskommen fanden, liess neue Formen der Heimarbeit aufkommen. Vom 17. Jh. an arbeiteten tausende Männer und Frauen als Hosen- und Strumpflisier, Spinner oder Weber von Leinwand, später von Baumwolle oder als Schappespinner. Sie arbeiteten für Verleger, die ihnen von Zentren wie z.B. Gersau, Langenthal oder Lenzburg aus das Rohmaterial beschafften und die Produkte vermarkteten.

In Wohlen entwickelte sich aus dem Hausbrauch des Strohflechtens die kleine, eigenständige verlagsweise Strohflechterei – eine eigene Initiative gegen die Armut im überbevölkerten Dorf. Tauner waren die Unternehmer. Sie zogen mit wenig Kapital den Geflecht- und Huthandel auf. Sie verwerteten das billige Roggenstroh, das sie über den Winter von Männern, Frauen und Jugendlichen um Lohn flechten liessen. Sie waren nicht besser gestellt als Handwerker und Kleinbauern, denn im überregulierten Ancien Régime war Taunern Geldverdienen schwer gemacht.



Freiämterin mit Tracht und Schinhat nach L.Vogel 1815

Die Tauner-Geflechthändler erlebten daher die Französische Revolution als Befreiung: Sie nutzten als Erste die neue Gewerbefreiheit. Nach 1803 weiteten sie innert weniger Jahre ihre Verkaufstätigkeit über ganz Europa, ab 1826 auch in Amerika aus. Immer mehr Dörfer im Freiamt, Seetal, Luzernbiet und der Innerschweiz, im zürcherischen Rafzerfeld und Freiburger Greyerzerland arbeiteten im Auftrag der Wohler Unternehmer.

Diese nahmen die Moderichtungen der Weltstädte, insbesondere von Paris, zum Richtmass ihrer Arbeit: Aus dem Bauerndorf Wohlen wurde „Kleinparis“, die Geflechthändler wandelten sich zu Negotianten, die ihre Wohnung über den Kontors in prächtigen Neubauten unterbrachten.



Die elegante Mariette Bruggisser, eine Pariserin

Für den Erfolg ausschlaggebend wurde die Umstellung auf den Fabrikbetrieb und auf neue Materialien und Techniken. Um die Mitte des 19. Jh. entstanden erste Fabrikgebäude, in denen Fabrikarbeiter vor allem Hutgeflechte maschinell anfertigten, während sich die Heim- und Handarbeit zunehmend auf kunstvolle Hutgarnituren spezialisierte. Gute Geschäftsjahre – so nach 1803, nach 1840 und um 1860 – verlockten zu vielen Firmengründungen. Nur wenige von ihnen überlebten die hektischen Bedingungen, denen diese Export-, Mode- und Saisonindustrie ausgesetzt war.



Das erste Fabrikgebäude um 1850 von Jakob Isler & Co.

Die Strohindustrie zog Zuliefer- und Veredlungsfirmen wie Färbereien und Bleichereien an. Mit der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre setzte im Arbeitsplatzangebot der Gemeinde die Umstrukturierung ein: Die Strohindustrie verlor ihre Monopolstellung bis zu ihrem völligen Verschwinden (1991). Neue Industrien (u.a. Maschinen- und Werkzeugbau, Messinstrumente, Bekleidungs-, Kunststoff- und Verpackungsindustrie, Eisenwerk) traten an ihre Stelle, die z.T. Fabrikgebäude und Arbeiterschaft übernahmen.

Link: [Freiämter Strohmuseum](#)

Wohlen im Freiamt

Untertanen unter fremden Herren – Bürger im Kanton Aargau

Seit dem 11. Jh. kam der Raum Wohlen mit dem Freiamt unter den Einfluss der Grafen von Habsburg und ihres Hausklosters Muri, schliesslich unter Habsburg-österreichische Landesherrschaft. Als die Eidgenossen 1415 den Aargau eroberten, wurde Wohlen ein Amt in der eidgenössischen Vogtei Freie Ämter.

Die Wohler blieben für fast 400 Jahre Untertanen unter der gemeinsamen Verwaltung der sieben Orte und ab 1712 von drei Orten. Regiert wurden sie von einem alle zwei Jahre wechselnden, nicht im Land residierenden Landvogt. Genau besehen, war das ein Glücksfall. Das Untertanen-Herrschaftsverhältnis der benachbarten Territorien der Städte Bern, Zürich und Luzern war nämlich ein engeres und weit strengeres.

Neuen Strömungen gegenüber aufgeschlossen, wandten sich die Wohler der evangelischen Lehre zu; sie fielen 1529 von der Messe ab und verbrannten die Kirchenbilder. Der Zweite Kappelerkrieg von 1531 und der Sieg der Katholiken entschied ihre Religionszugehörigkeit: Wohlen wurde von den Siegern rekatholisiert.

Eine Wende brachte der Sieg der Reformierten im Zweiten Villmergerkrieg von 1712. Sie teilten die Freien Ämter auf: Wohlen kam zur Verwaltung der Unteren Freien Ämter und unter die Orte Zürich, Bern und Glarus. 1798 machte der Einmarsch der Franzosen dieser Untertanenschaft zwar ein Ende, doch brachten die fremden Truppen mit Einquartierungen, Proviantforderungen und Rekrutierungen viel Elend über die Gemeinde.

1803 wurde die Gemeinde dem Kanton Aargau und dem Bezirk Bremgarten zugeteilt. Das hiess, dass die Wohler nunmehr von wenig obrigkeitstreuen Freiämtern zu Aargauer Staatsbürgern werden mussten. Die straffere Regierung in Aarau befriedigte die politisch aktive Verleger- und Fabrikantenschicht, nicht aber die übrige Bevölkerung, welche die Abhängigkeit von Aarau bis weit ins 20. Jh. eher als neues Untertanenverhältnis empfand.

Vom Ackerbauerndorf zur Industriegemeinde

Die Gemeinde Wohlen musste im 19. Jh. immer mehr Aufgaben erfüllen und sah sich mit neuen Infrastrukturbedürfnissen konfrontiert. Es begann 1810 mit dem Bau des ersten Schulhauses, dem weitere folgen sollten (1854 Haldenschulhaus, 1898 Bezirksschulhaus, 1907 Schulhaus Anglikon, 1956 Berufsschulhaus, 1966/71/2004 Schulhaus Bünzmatt, 1974 Schulhaus Junkholz und 1988 Kantonsschule). *Link: [Schule](#)*

Mit der Abschaffung des Zelgzwangs um 1850 musste das Landwirtschaftsgebiet mit einem Wegnetz erschlossen werden. Das Strassenbaugesetz von 1859 verlangte Korrekturen der Dorfstrassen; u.a. erhielt die alte Bremgarterstrasse einen neuen Verlauf. In den 1920/30er Jahren wurde die mäandrierende Bünz kanalisiert und der sumpfige Talboden sukzessive urbanisiert.



Gemeinde und Strohfabrikanten setzten sich 1866 mit einem Halbmillionen-Kredit erfolgreich für die Linienführung der Gotthardbahn (Nordsüdbahn) durch das Bünztal ein: 1874 hielt der erste Zug im Bahnhof Wohlen. Ab 1876 bestand die Verbindung nach Bremgarten, ab 1881 jene bis Rotkreuz an die Gotthardbahn, ein Jahr später jene nach Brugg, ab 1916 verband die Wohlen–Meisterschwanden-Bahn Wohlen mit dem Seetal (Betrieb 1997 eingestellt). Bessere Strassen und v.a. die Bahnverbindungen vergrösserten das Einzugsgebiet für Zupendler nach Wohlen.



Der renovierte Bahnhof Wohlen

Im Postverkehr gab es ab 1804 eine Briefablage, die „Wärterei“. 1822 kam die erste Poststelle, 1857 das Telegrafbüro und 1893 die Telefonzentrale mit vorerst 23 Abonnenten. Seit den 1890er Jahren bemühten sich die Behörden um eine gute Wasserversorgung (erstes Reservoir 1898). Ende des 19. Jh. bezog Wohlen seine erste Elektrizität und ab 1913 Gas aus dem eigenen Gaswerk.



Katholische Kirche



Innenansicht der Reformierten Kirche

Die Pfarrkirche war das erste gemeinsame Bauwerk der ganzen Bürgerschaft: Die zu klein gewordene mittelalterliche Kirche wurde abgebrochen und die neue nach Plänen von Niklaus Purtschert 1804 bis 1807 mit 14'614 Frondiensttagen und 3'513 Gratisfuhren erbaut. Mit der Strohindustrie zogen erste Reformierte in die katholische Gemeinde. Sie schlossen sich anfangs der reformierten Kirchgemeinde Bremgarten an, bauten dann aber 1925 ihre eigene Kirche auf dem Hügel über dem Bahnhof nach Plänen des Architekten Emil Schäfer. An älteren kirchlichen Bauten sind in Wohlten die St.-Anna-Kapelle (1513–14) und in Anglikon die St.-Wendelin-Kapelle von 1748 (Vorgängerbau St. Anton, 1515) erhalten.



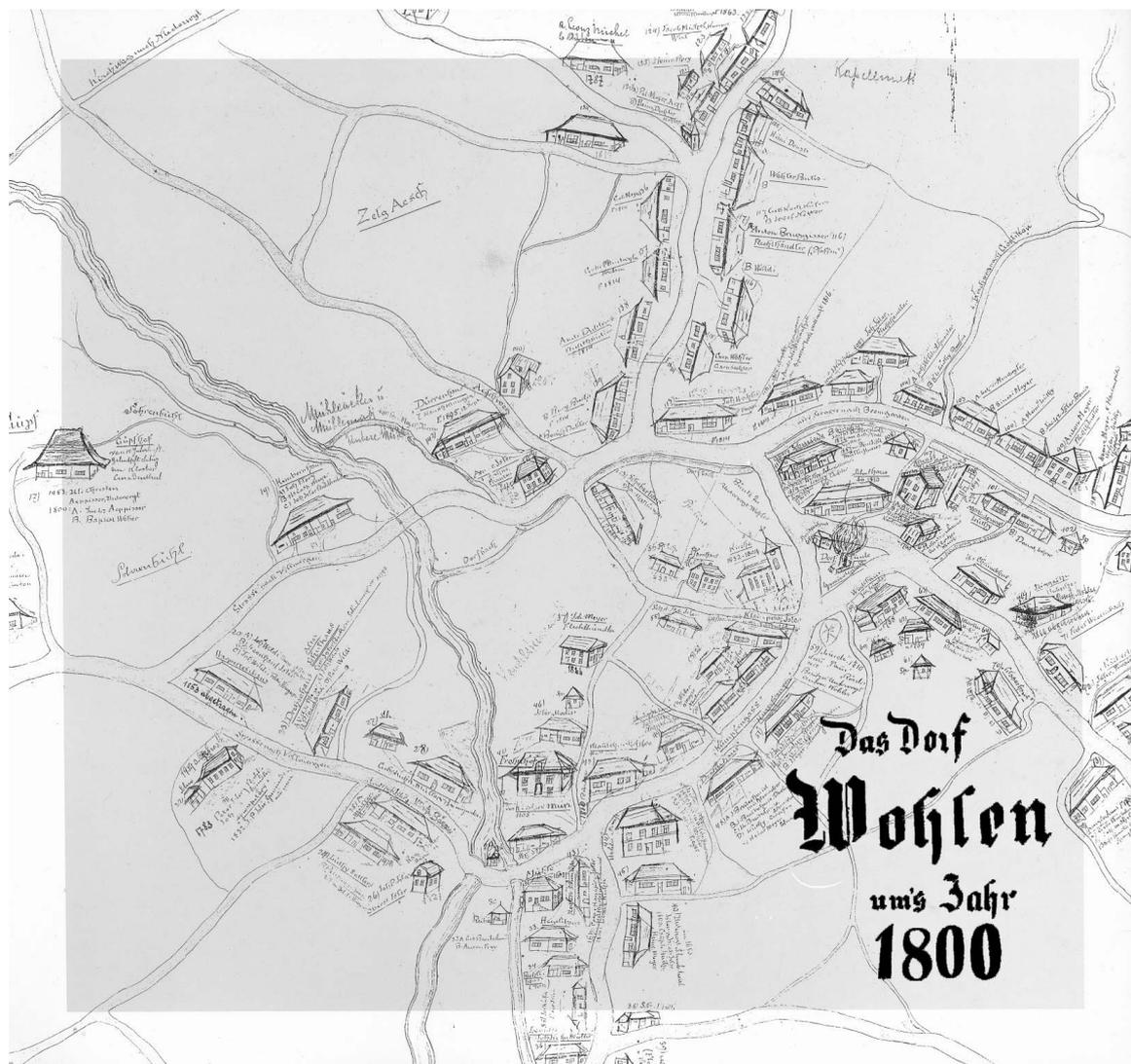
1912 wurde die selbstständige Gemeinde Anglikon wegen Überschuldung durch Grossratsdekret zwangsweise mit der Gemeinde Wohlten vereinigt; nach vergeblichen Rekursen gegen den kantonalen Entscheid begann am 1.1.1914 die gemeinsame Verwaltung. 1917 folgte auch die kirchliche Umteilung von Villmergen nach Wohlten. Die zwangsweise Eingemeindung fiel dem kleinen Dorf mit seinen 421 Seelen (1910) nicht leicht. Doch nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelte sich Anglikon zu einem Dorfteil, der sich ein gewisses dörfliches Eigenleben zu bewahren wusste.

Dorfansicht Anglikon, Zeichnung von Werner Sommer 1989

Wohlens Erscheinungsbild

Typisch für den alten Dorfkern des frühindustrialisierten Dorfes Wohlen ist das Nebeneinander von Fabriken, Wohn-, Gewerbe- und Geschäftsbauten längs der Hauptverkehrsadern, ohne jede Zoneneinteilung.

Das zeigt deutlich, wie der Dorfkern gewachsen ist: Ursprünglich reihten sich längs der „Dorfgassen“ die Bauernhäuser auf. Es waren breit angelegte, meistens zweistöckige Holzhäuser. Wohn- und Ökonomietrakt (Tenne, Stall, Heustauraum) waren unter einem mächtigen Strohdach vereinigt.



Dorf Wohlen um 1800

Auf mehrere Familien aufgeteilte Häuser wurden nicht horizontal im Sinn des heutigen Wohneigentums geteilt. Jede Familie erhielt vielmehr einzelne Räume (heizbare Wohn- und nichtheizbare Schlafstuben) zur privaten Nutzung; Küche, Keller und Gang wurden gemeinsam benützt. Oft baute man einzelne Kammern zu Wohn- oder Gewerbezwecken an. Bis nach 1800 prägten diese grossen Bauernhäuser das Dorfbild, die alles beherbergten – Bauern, Tauner, Handwerker, Geflechthändler.



Das Glaserhaus Isler, erstellt im Jahr 1605, abgetragen im Juli 1875

Die Lage der repräsentativen Negotiantenhäuser wurde meist durch das ererbte Stücklein Land bestimmt, lag also oft unmittelbar neben dem Vaterhaus, in dessen Krautgarten an der Strasse, oder es wurde billig erworben. So liess der Unternehmer Jakob Isler seinen prächtigen Bau auf einem mit einer Brandruine besetzten engen Baugrund errichten. Noch waren die Mittel im Geschäft investiert; man baute, ohne sich zu verschulden.



Das erste Negotiantenhaus (Emanuel-Isler-Haus), erbaut 1819 von Jakob Isler

Ebenso wurden die Fabrikgebäude auf eigenem Land erstellt, z.B. neben dem Negotiantenhaus anstelle der alten Stallung. Man freute sich am sichtbaren Fortschritt und nahm keinen Anstoss daran, dass das Wohnhaus gleich neben der lärmigen Fabrik, dem rauchenden Fabrikschlot und an der staubigen Dorfstrasse lag.



Die 1925 entstandene Flugaufnahme zeigt das Wöhrer Zentrum mit vielen Hutgeflechtfabriken, nämlich:

- 1 Jakob Isler & Co. AG
- 2 M.Bruggisser & CO. AG
- 3 Paul Walser & Co.
- 4 Gebrüder Dreifuss
- 5 Färberei und Bleicherei der Georges Meyer & CO. AG
- 6 Oscar Bruggisser
- 7 Wildi & Co.

Fabriken entstanden erst ausserhalb des Dorfes, als es kein Bauland mehr gab, z.B. Georges Meyer & Co. nahe beim Güterbahnhof (1917–1919).



Georges Meyer & Co.
Verwaltungsgebäude, erbaut 1917- 1919
(Gentsch, Strasser & Cie)

Erst nach 1850 wurden erste Fabrikantenvillen ausserhalb des Dorfkerns, nach 1890 auch Villen mit kleinen Parkanlagen erbaut. Eigentliche Villenquartiere entstanden aber ebenso wenig wie Fabrik- und Gewerbebezonen oder Arbeiterquartiere. Die bauliche und soziale Durchmischung blieb das Markenzeichen des Dorfes.



Fabrikantenvilla: Villa Walser im Farnbühl

Nach 1900 reifte indessen, wenn auch langsam die Erkenntnis, dass dem Dorf ein Baureglement Not tate. Die 1928 angenommene erste Bauordnung und der 1954 erlassene Zonenplan wirkten sich v.a. auf die neu entstehenden Quartiere ausserhalb des alten Dorfes aus.

Literatur

Wohler, Leo, Katholische Kirche und Pfarrei St. Leonhard, Wohlen 1958

Dubler, Anne-Marie und Siegrist, Jean Jacques, Wohlen. Geschichte von Recht, Wirtschaft und Bevölkerung, Aarau 1975, 1978(2).

Külling Harold et al., Wohlen 1887–1987. 100 Jahre Handwerker- und Gewerbeverein Wohlen, Wohlen 1987.

Kuhn, Dieter et al., Strohzeiten. Geschichte und Geschichten der aargauischen Strohindustrie, Aarau 1991.

Industrielle Betriebe (Hg.), 100 Jahre Elektrizitäts- und Wasserversorgung, Wohlen 1994

Zehnder Beat, Die Gemeindenamen des Kantons Aargau. Historische Quellen und sprachwissenschaftliche Deutungen, Aarau 1991

Zum Titelbild

Handkolorierte Xylographie aus der offiziellen Zeitung der Schweizerischen Landes-Ausstellung in Zürich vom 15. Februar 1883; Nachdruck durch Kasimir Meyer AG, Wohlen, vom 2. September 1978